

Dresdner Volksblatt

Postkonto: Dresden
Nr. 1268, Raben & Comp.

Organ für das werktätige Volk

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaften

Stehende
Thälmann-Beilage
Weitergeben!

Verleger: Carl Schönbach, Dresden, Markt d. Arbeiter, Ansgasse 10. Telefon 1268. Druck: Carl Schönbach, Dresden, Markt d. Arbeiter, Ansgasse 10. Telefon 1268.

Bei Eintritt von Sitzungen besonderer Art, ist es durch oder ohne Rücksicht auf die Tagesordnung, hat der Verleger der Dresdner Volksblatt seinen Anspruch auf die Besorgung des Blattes über auf Nachlieferung der Zeitung

Abonnementpreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage (Vereinbarung): In Dresden monatlich 1,50 M., zu-
sätzlich 40 Pf. für den Posttransport, in anderen Gegenden 45 Pf. für den Posttransport, 84 Pf. Telegramm-Adresse: Dresdner Volksblatt

Veröffentlichung: Dienstags 10. Uhr, Donnerstags 10. Uhr, Samstags 10. Uhr, Sonntags 10. Uhr.
Verkaufspreis: 10 Pf. pro Stück, 100 Pf. pro Quartal, 3,00 M. pro Jahr. Die Abnahme von 100 Stück und mehr wird nach Vereinbarung.

Abonnementpreis: Die 30 mm breite Monatsbeilage 35 Pf., die 50 mm breite Monatsbeilage 45 Pf., für den Posttransport 40 Pf., in 250 Pf. abzüglich Preisermäßigung laut Tarif. Familienabonnements, 25 Pf. für die Beilage, 30 Pf. netto. Für Briefmarken 10 Pf. Einmal, 10 Pf.

Nr. 56

Dresden, Montag, den 7. März 1932

43. Jahrgang

Naziflut ebbt ab

Die Sozialdemokratie gewinnt Stimmen

N. Schwerin (Mecklenburg), 7. März. (Fig. Funk-
spruch.) In Greewitz, wo am Sonntag Stadtveror-
dungen wahlen stattfanden, holten sich die Helden des
Dritten Reichs, die seit Wochen aller Welt weismachten,
dass sie sich im stürmischen Vormarsch befänden und bereits
die Mehrheit des Volkes hinter sich hätten, eine neue
Niederlage. Sie erhielten am Sonntag nur 741
gegen 897 Stimmen bei der Amtsvertreterwahl im No-
vember vorigen Jahres. Die Stimmen der Sozialdemo-
kraten erfuhren dagegen einen Zuwachs. Sie steigerten
sich von 403 auf 488. Während die Nationalsozialisten im
neuen Stadtparlament ein Mandat weniger erhalten als
früher, stieg die Mandatszahl der Sozialdemokraten von
4 auf 5.

Eine andere Meldung besagt: Bei den Gemein-
dewahlen bühten die Nationalsozialisten 16 Pro-
zent der Stimmen ein, die sie im November bei den Kreis-
tagewahlen erhalten hatten. Dabei war die Wahl-
beteiligung heute um 20 Prozent höher als bei den
letzten Kommunalwahlen im November. Die Sozial-
demokraten gewannen mehr als 20 v. d. Die
bürgerlichen Gruppen haben ihren Stimmengewinn durch-
weg auf Kosten der Nationalsozialisten erhalten.

Röhms Liebesbrief

Deutscher Geneverer und Führer der Nazijugend

Berlin, 7. März. (Fig. Funk-
spruch.) Die Welt am
Montag veröffentlicht heute einen „Liebesbrief“ des
Führers der nationalsozialistischen SA,
Oberleutnants a. D. Röhms. Der Naziführer schildert
in diesem Brief an einen „Freund“, dass er „gleich-
schlechtlich“ sei, dass ihm heute alle Frauen ein
Grenel sind, und zwar insbesondere die, die ihn mit ihrer
Liebe verfolgten. Der Inhalt des Briefes ist so zynisch und
unangehörlich, dass die NSDAP, zu ihm wird Stel-
lung nehmen müssen. Es ruft insbesondere von dem Ge-
schick aus unangehörlich an, dass dem „175er“
Röhms als Führer der nationalsozialistischen SA, viele
jugendliche untergeordnet sind. Vielleicht ver-
suchen Hitler und seine Trabanten sich einer Stellungnahme
zu dem Brief dadurch zu entziehen, dass sie seine Existenz
bestreiten. Nur zu — dann wird die Welt am Montag
das Original veröffentlicht.

Gegen Hitlers Stabschef Röhms schreibt bei der Münchner
Staatsanwaltschaft seit längerer Zeit ein Strafver-
fahren, das aber nicht vom Fleck kommt. Hitler
selber schwört auf Röhms!

Kommunisten gegen Thälmann-Parole

Berlin, 7. März. (Fig. Funk-
spruch.) Zwei der Ber-
liner Montagblätter weisen übereinstimmend darauf hin, dass
innerhalb der kommunistischen Partei ange-
sichts der faschistischen Kandidatur über die kommunistische
Parole zur Wahl Thälmanns starke Meinungsver-
schiedenheiten herrschen. Man sei in weiten Kreisen der
KPD davon überzeugt, dass die Stimmabgabe für Thälmann
als Scheitern sei mit der Wahl Hitlers. Viele Kom-
munisten würden deshalb überhaupt nicht wählen
oder sich bei der Wahl zu entscheiden, dass ihre Stimme prak-
tisch nicht für Hitler ins Gewicht falle.



Was sagt das Münchner „Rasseamt“

Neue Hitler-Komödie

Adolf war kein Deserteur, sondern dienstuntauglich

Eine merkwürdige Partei, die Hitler-Partei. Sollte
eine andere Partei so viel Halbdüster um sich verbreiten, die
Wähler liefern ihr in Massen davon. Der Nazitagsredakteur
Hosenberg wird gefragt, was er während des
Krieges getrieben hat — er schweigt sich aus, und
seine Partei dazu. Es wird mitgeteilt, dass dieser Hosenberg,
Hitlers Chefredakteur im Völkischen Beobachter, während des
Krieges in französischen Diensten gestanden habe —
die NSDAP, schweigt sich aus. Minister Trebitsch
erklärt in einer Versammlung, dass Hosenberg ein Bruder
während des Krieges französischer Spion war — die
NSDAP, schweigt sich aus. Hitler wird beschuldigt, dem öster-
reichischen Vaterland seine Dienstpflicht verweigert zu
haben — er schweigt. Er schweigt so lange, bis ein großer
Teil der republikanischen Presse ihn wieder fragt, warum
Hitler hier in Deutschland nationale Völkerverleumdung predigt
und sie in Österreich mit Füßen getreten habe. Endlich, end-
lich löst sich seine Zunge, und es stellt sich heraus, dass er kein
Deserteur-Refraktär ist. Hier die merkwürdige
Geschichte dieses Dementis.

Das Hamburger Echo brachte kürzlich in großer
Aufmachung abermals die Beschuldigung, Hitler sei ein Deserteur.
Das war kurz vor einer Hamburger Kundgebung, in
der Hitler reden sollte. Der Münchner Parteibesitzer erwirkte
daraufhin eine gerichtliche einstweilige Verfügung, wonach
das Hamburger Echo diese Äußerung nicht wiederholen
dürfte, weil sie unwahr sei. Hitler machte dem Gericht
gegenüber geltend, dass er in Österreich dreimal zur
Musterung erschienen sei. Das letztemal am 5.
Februar 1914 in Salzburg, wo ihm erklärt wurde, er sei un-
tauglich zum Waffen- und Hiltsdienst. Auf diese
Erklärung hat auch Graener am Sonntag (in seiner An-
twort an Hitler) Bezug genommen.

So auch wir mehrfach gefragt haben, warum Hitler seiner
Militärdienstpflicht in Österreich nicht genügt habe, möchten
wir die hitlerische Darstellung hiermit wiedergeben. In ihrer

Richtigkeit dürfte nicht zu zweifeln sein, da sie amtlich leicht
nachprüfen ist. Aber es ergeben sich damit neue Fragen:
Warum hat Hitler zu diesen Anwürfen, er sei österreichischer
Deserteur-Refraktär, solange geschwiegen? Warum
hat die NSDAP, von ihrem Führer nicht von vornherein eine
genaue Klärung gefordert? Warum hat die
Nazipresse, als sie Hitler gegen den Vorwurf der Desertion
verteidigte, nicht erklärt, dass er dreimal zur Musterung
gegangen ist und für untauglich befunden wurde? Antwort:
Weil auch die Nazipresse über Hitlers österreichisches Militär-
verhältnis nicht Bescheid wusste!

Hier entfällt sich wohl das Komische, dass sich je ein
Partei-Führer an Verdunkelung geleistet hat. Hitler hat eine
Weile vorgezogen, sich lieber einen Deserteur-Refraktär nennen
zu lassen, als die Wahrheit zu sagen. Auch in seiner Selbst-
biographie erzählt er nichts davon, dass er in Österreich dreimal
für jeglichen Wehrdienst untauglich befunden wurde, son-
dern erklärt dort nur, er habe für die Gabsburger nicht festhin
wollen. Und weshalb diese Verleumdungen? Weshalb
dieses Sichbeschimpfenlassen, anstatt mit einer Wahrheit
herauszukommen, die doch wahrlich keine Schande ist?

Mit diesen Fragen steht man an den Kern der ver-
dorften hitlerischen Seele. Dieser Mann ist eine Angelegen-
heit für Wochentage; er leidet unter Minderwertigkeits-
gefühlen und verliert sie in der Politik durch gewaltiges Ge-
stimmte abzureagieren, durch mächtige Maulaufreißerei zu
überkompensieren. Auch das ist so ähnlich wie bei Wilhelm
dem Geflohenen. Das er für untauglich mit der Waffe be-
funden wurde, wollte er nicht anerkennen, weil sonst seine
ganze Rassephrasologie und Kraftstofferei nach lächerlicher
wurde, als sie ohnehin ist. Aber mehr als lächerlich für einen
Partei-Führer ist ja eben diese kindliche Einschätzung solcher
Neuerlichkeiten, ist vor allen Dingen der Mangel an Wirk-
lichkeitsinn. Hitler musste wissen, dass diese Seiten seiner
Verpacktheit eines Tages ans Licht gebracht würden, musste
sich von vornherein darauf einstellen. Ein Gymnasiast weiß
die kleinen Angelegenheiten seines privaten Lebens ver-

Knechtschaft oder Freiheit?

Aufmarsch der Hunderttausend in Berlin

D. Berlin, 7. März. (Fig. Funk-
spruch.)

Der gestrige Sonntag war wieder ein Tag der Eisernen
Front. Den gewaltigsten und in seiner Wirkung kaum zu
überbietenden Aufmarsch der Eisernen Front erlebte Berlin.
Schon in den frühen Vormittagsstunden sammelten sich in
allen Teilen der Stadt die Formationen der Republik. Und wäh-
rend im Süden und Osten, im Norden und Westen nach der
Trommelwirbel der republikanischen Tamboure in den Straßen
überhallte, hatten sich im Lustgarten bereits Tausende von
Menschen eingefunden. Viel Freude rief der Wahlsieger. „Ach,
wird das schön“ herbor. Der Refrain lautet:

„Ach, wird das schön im Dritten Reich,
Das kommt dem Paradies gleich,
Da kann man schießen, stechen, schlagen,
Braucht nicht nach Anstand mehr zu fragen.
Ach, wird das schön im Dritten Reich,
Das ist mit heute kein Vergleich,
Da ist zum Krieg man wieder gern bereit,
Zurück zur Wurmlochengeit!“

Der Lustgarten war schon fast gefüllt und Hunderte von
republikanischen Fahnen wehten bereits, ein bunter Wald über den
Köpfen der vieltausendköpfigen Menge, als Pausenschlag gegen
12.30 Uhr und die Fahnen die ersten Marschkolonnen ankündigten.
Man traute seinen Augen nicht. An der Spitze des Zuges mar-
schierten Reichsbannerleute, junge und ältere, mit verbun-
denen Köpfen und verbundenen Gliedern. Wenige
Stunden vor dem Aufmarsch waren sie in Charlottenburg von
nationalsozialistischem Gefindel mit Knütteln und Messern
auf besagter Seite worden. Sie gänzten sich nicht einmal die
Zeit, das Blut von ihren Angügen zu entfernen. Von allen Seiten
kamen die Rüge. Überall herrschte ein Gedränge, wie es der
größte Demonstrationsspiel der Reichshauptstadt wohl nur nach dem
Reichsau-Nord erlebt hat. Es mögen Hunderttausend
gemein sein. Punkt 1 Uhr bestieg

Otto Weis,

der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, aus Tausenden
und aber Tausenden von Reihen hüflich begrüßt, die Reber-
büchse. Er begann seine Ausführungen mit einem Gedanten an
den neuen Reichspräsidenten, seinen unbegreiflichen Freund.

Friedrich Ebert. Ebert habe vieles getragen, aber eine frei-
heit eripiert gelitten, das bitterste. Seine alten Freunde und
Kampfgefährten, sie hätten ihn niemals verlassen. Sie
seien nicht von ihm abgefallen, sie hätten ihn die Treue bis
zum Tod gehalten und sie werden sie ihm bis über das
Grab hinaus halten. Und die Hartzburger Front? Vor sieben
Jahren haben sie den gegenwärtigen Reichspräsidenten als den
„Ketter“ gepriesen. Und jetzt? Jetzt heiße derselbe Hindenburg
bei den Hartzburgern der Kandidat der Kriegskriegsweigerer,
der „Novemberverbrecher“, der Leute, die kein Vaterland kennen,
das Deutschland heißt, der Kandidat der Vaterlandspatrioten, der
Landesverräter, Schieber und Kriegsgewinnler.

Weis beschäftigte sich dann eingehend mit dem Hartz-
burgern selbst. Einige könnten sie höchstens sein beim
Perunierreihen und Zerflören. Weis schloß:

Wir kämpfen für die Organisationen der Arbeiter-
klasse, gegen eine terroristische Gewaltherrschaft, die alle
Ordnungsgesetze zerbrechen will. Wir führen diesen
Kampf, solange die Verhältnisse uns das gestatten,
mit dem Stimmzettel, weil die Waffe des Stimmzettels
uns lieber ist als der rauchende Revolver und die krachende
Handgranate.

Es geht nicht um diesen oder jenen Mann,
es geht um das ganze Volk.

Wollt ihr Knechte des Dritten Reiches werden? Wollt ihr
die Freiheit oder die Sklaverei? Wollt ihr den Aufstieg
oder den Untergang? Nur einen Gedanken, nur ein Ziel
kann es geben: Der Faschismus muß vernichtet
geschlagen werden. In den Kampf an den Feind, vor-
wärts und durch! (Stürmischer Beifall.)

Mit einem Seuf auf die Eisernen Front fand
die Veranstaltung ihr Ende. Sie verlief ohne jeden Zwischen-
fall. Anmarsch und Abmarsch der Massen gestalteten sich völlig
reibungslos. Die imposante Kundgebung hat wieder
gezeigt, daß in der deutschen Arbeiterbewegung ein un-
überwindlicher Widerstand gegen den Faschismus herrscht.